

Zur Inschrift der Runenfibel von Donzdorf

von
Wolfgang Krause †

Die drei rechtsläufigen Runen MH& **eho** sind — wie der sie umgebende Rahmen — in Tremolieretechnik ausgeführt und ganz ungewöhnlich deutlich, so daß man ihre Lesung mit absoluter Sicherheit feststellen kann. (Abb. 89, 1)

Leider befinden sich unter diesen drei Runenzeichen keine sogenannten „empfindliche“ Typen, die eine örtliche oder zeitliche Eingliederung der Inschrift erleichtern würden. Die *e*-Rune hat die sowohl in den südgermanischen wie in den skandinavischen Runeninschriften beliebteste Form, bei der die zwei senkrechten Stäbe durch eine eingesattelte Linie oben miteinander verbunden werden. Eine einfachere und möglicherweise typologisch ältere Form der *e*-Rune, bei der die Spitzen der beiden senkrechten Stäbe durch eine einfache, ungebrochene waagerechte Linie verbunden sind (Tischform) erscheint in den südgermanischen Runeninschriften überhaupt nicht, dagegen ziemlich häufig auf den ältesten nordischen Runendenkmälern. — Die *h*-Rune weist eine völlig normale Form auf, bei der der von links oben nach rechts unten laufende Querstrich ein Stück unterhalb der linken Stabspitze ansetzt und entsprechend ein Stück oberhalb der Basis in den rechten Stab einmündet. — Auch die *o*-Rune ist völlig normal mit durchaus eckiger Ausformung der Kopfpartie.

Die Ausführung gewisser Teile der einzelnen Runen legt die Vermutung nahe, daß die Runenzeichen erst eingeritzt wurden, als die umgebende Randlinie bereits fertiggestellt war. Ähnlich ist z. B. auch die Runeninschrift — hier freilich in einfacher Strichführung — auf der Fibel von Værløse (Krause-Jankuhn Nr. 11) erst nach der Anbringung der Ornamente und Symbole — diese beiden Gruppen in Tremolierstich — eingeritzt.

Bemerkenswert ist der Umstand, daß die *h*-Rune von Donzdorf den Typus mit nur einem schrägen Querstrich aufweist. Das ist die übliche Form dieser Rune bei Goten und Skandinaviern; die angelsächsischen und ebenso die südgermanischen Runeninschriften verwenden dagegen eine Form mit zwei Querstrichen; eine Ausnahme davon ist die *h*-Rune mit nur einem Querstrich in dem bisher nicht sicher gedeuteten einzigen Komplex **ræhæbul** auf dem Stein von Sandwich, der von R. W. V. Elliott, *Runes*², 1963, 81, noch in die erste Hälfte des 7. Jh.s datiert und als einziger vorchristlicher Runenstein des altenglischen Gebietes betrachtet wird¹. Wenn man berücksichtigt, daß gerade die *h*-Rune auf den altenglischen Runendenkmälern in sehr großer Fülle vorkommt, ist es in höchstem Grade unwahrscheinlich, daß die Inschrift von Donzdorf aus altenglischem Gebiet herzuleiten ist. — Zu dem gleichen Ergebnis gelangt man bei der *o*-Rune von Donzdorf: diese Form wurde offenbar von Beginn der Runenschrift an bei Goten, Nordgermanen und bei den Südgermanen (den nachmaligen Deutschen) mit dem Lautwert *o* verwendet. Im anglo-friesischen Futhork findet sich diese Form der *o*-Rune nur in der sogenannten skanomodu-Inschrift (um 500), in allen übrigen Fällen, und zwar sowohl auf englischem wie auf friesischem Boden, tritt die alte *a*-Rune (urg. **ansuz* „Ase“) in der altenglischen Form *ós* an die Stelle der alten Odal-Rune, die ihrerseits infolge der Lautform **ōþila-* in den englischen Gebieten zu *æðel*, im Westsächsischen zu *ēðel* wurde.

¹ Vgl. jetzt R. I. Page, *An Introduction to English Runes*, London 1973, bes. S. 28 und 146.

Über die Deutung des Komplexes **eho** auf der Fibel von Donzdorf können keine Zweifel herrschen: Es handelt sich hierbei um einen Personennamen, und zwar um die Koseform eines solchen, die, wie üblich, den Ausgang der männlichen *n*-Stämme (Typus ahd. *hano*) annahm. Dieser Kosename *Eho* ist zwar literarisch nicht unmittelbar bezeugt, wird aber bei Förstemann, Altdeutsches Namenbuch I², Sp. 451, vorausgesetzt aufgrund des Ortsnamen *Ehingas*. Dazu kommt eine ganze Reihe von zweigliedrigen Personennamen mit dem ersten Namenwort *eha-* „Pferd“. Die Belege für solche Namen finden sich überwiegend auf oberdeutschem Gebiet.

Formal ist dieses Namenwort *eha-* auf eine ältere Form *ehwa-* (identisch mit lat. *equus* usw.) zurückzuführen, wie wir sie — am Schluß freilich verstümmelt — aus dem Norden, und zwar auf dem Brakteaten V von Schonen (Krause-Jankuhn, Nr. 106), noch bezeugt finden². Hier und verbreitet in etwas jüngerer Ausformung in einer ganzen Reihe anderer Brakteaten bezieht sich dieses Wort wahrscheinlich auf Odins Roß Sleipnir.

Bei einer Zusammenfassung all dieser Einzelbeobachtungen erscheint die Annahme zumindest möglich, daß von einem alamannischen Würdenträger oder Kaufherrn an einen skandinavischen Runenkünstler die Herstellung einer Gewandspange mit Anbringung seines eigenen Namens in Runen in Auftrag gegeben wurde. Er erhielt ein solches Schmuckstück in paariger Ausführung, wobei freilich die kurze Runeninschrift nur auf dem einen Stück angebracht wurde. Eine solche Verwendung paariger Schmuckstücke war in der Merowingerzeit wohlbekannt. Man darf weiter mit der Annahme rechnen, daß ein den Namen *Eho* (Koseform!) tragender reicher Alamanne dieses Fibelpaar einer Frau schenkte, woraus sich der Umstand erklären ließe, daß dieses Spangepaar mit dem männlichen Namen *Eho* in einem Frauengrab gefunden wurde. Ähnlich steht es mit der alamannischen Inschrift auf einer Fibel von Schretzheim (Kr. Dillingen) aus dem Anfang d. 7. Jh.s sowie mit der Runenfibel von Værløse (Seeland, um 200)³: In beiden Fällen erscheint in der betreffenden Runeninschrift ein Männername, obwohl die beiden Stücke in Frauengräbern zutage kamen⁴.

² Als dieses Formelwort „Pferd“ hat H. Jänichen die Donzdorfer Inschrift gedeutet: H. Jänichen, Neue Inschriften aus alamannischen Gräbern des 7. Jahrhunderts, in: Fundberichte aus Schwaben NF 18/I, Stuttgart 1967, S. 234. Diese Deutung wurde von D. Ellmers, Zur Ikonographie nordischer Goldbrakteaten, in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 17, Mainz 1970, S. 235, aufgenommen.

³ Zu diesen beiden Funden vgl. nähere Ausführungen bei W. Krause und H. Jankuhn, Die Runeninschriften im älteren Futhark, Göttingen 1966, Nr. 11 und 156.

⁴ Nach Abschluß des Manuskriptes hat W. Krause noch zweimal die Donzdorfer Inschrift behandelt. In „Runen“, Berlin 1970, S. 58, wiederholt er die Personennamendeutung. In seinem Beitrag „Runeninschriften“ zum Artikel „Amulett“ heißt es: „Das nähere Verhältnis zu einer Reihe nordischer Goldbrakteaten mit der im einzelnen variierenden Inschrift *eh(w)* . . . ‚dem Pferde‘ (?) ist unklar“ (Reallexikon der germanischen Altertumskunde I², S. 272).